Ein Brief aus dem Elysium

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-444588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Brief aus dem Elysium.

Mai lieber Nebelschbalder!

Es is doch e schöni Sach, wenn mer bei de Lebendige no it vergesse isch. Mi gfreuts ellemol, wenn i, was öfters der Fall isch, ebbes Neus erfahr, wie's heutigstags auf der Welt bei Euch unde zuegeht; oftmals gfreuts mi, aber oftmals au nit. Da han i letschthi wieder emal in dene Zeitunge gliese iber e Sach, daß i driber meine bekannte lorbeergschmückte Dichterlocke ganz ghörig schüttle han müeße. Da hend also bei Euch drunte im schene Schwoizerländle d'Weiber Petitione eingebe an die Staatsbehörde, daß der Wein, 's Bier und dr Schnaps soll verbotte werde; am End sind selle Regierungsvätter solche Hannebampel und gebe 's zue!

Aber i habs ja schon früher gsagt, daß die Weiber oft zu Hyäne werde. Sell isch aber a Schreibfehler gwest, daß sie mit Ensetzen Spott treiben — noi, es sollt hoiße: mit dene Männer, und traurig gnueg isch's, daß sich selle so ebbes ganz guet mietig gfalle laße.

Na ja, die Männer! Ach du liebs Herrgöttle vo Biberach! Großmächtige Schnauz- und Backebärt hend se im Gsicht und moine, sie seied im Schtand' Gsetz fürs Volk z'mache, dabei bringe elle mitnander net emal soviel Kurasche z'samme, selbichte Weiber-Petitione ganz oisach in Papierkorb nei z'schmeiße!

Und da isch no en anders Liedle wo i sellmol gmacht han: Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben. —

Des isch doch e richtige Jugendeselei gwese von mir, so was z'sage, bevor i sie nur hab recht kenne glernt. Nadirli, jetzt bild't si a Jede ein, daß sie Eim himmlische Rose tuet flechte, wenn sie dem angschtschlottrige Maa 's Bier sauer macht oder sei guets Gläsle Wein tuet vergälle und hernach will sie gar no dafür geehrt sei! Da han i ebbes Schöns agricht't, mer sollts net glaube! Sellmol, zue meiner Zeit, da hends immer eins mittrunke, da sin mir ehne guet gnueg gwese derfür und mir hend se aber au g'ehrt, aber vo dene heutige bei Euch unte möcht i koin einzige itte. Selle han nur immer die Freiheit im Kopf die sie moinet, aber von der Freiheit die en Andrer moint, bsonders wenns der oigne Mann isch, vo dere hend die gar koin Begriff.

Wenn Euri Gsetzlemacher no e bißle Verschtehstmich und Kurasche hätte, dann würde sie dene Weiber lieber de Kaffee und 's Klatsche und Tratsche verbiete; aber die stehe ja älle und älle grad so hoffnungslos undem Pantoffel.

Da soll wieder emol so en Prof. Koch oder Ehrlich-Hata oder Sehring auftauche um de verflixte Pantoffel-Bazillus z'entdecke und dann aber au die Lymph dagege erfinde. I glaub fascht, die Doktore händ scho was gfunde, se fürchte sich aber ebbes davon z'sage — i moin, d'Weiber würde extra zu Jedem hiereise um ehne d'sämtliche Auge auss'kratze wenn se nur e Wörtle dervon schnaufe dhäte.

Da han i au emol ebbes gschriebe von „Männerstolz vor Königsthronen." I bin sonst gar nit neigierig, aber wisse möcht i doch gern, ob mer sich bei Euch unde au an selle drei Wörtle wird erinnere, wenn der deutsche Kaiser im Herbscht bei Euch sei Bsüechle macht. I kann sonscht gar nit klage über d'Schwoizer, drumm will i gern hoffe, daß der Wilhelm nit denkt wie der Karle Moor in meine „Räuber": „— ich will nächstens unter euch treten und fürchterlich Musterung halten."

So, i will jetzt weiter nix sage, mir gehts da obe ganz ordentli, die Kollege sind ganz nett im Verkehr mitnander, ganz anderscht wies bei Euch unde ischt, man kann ganz guet mit ene auskommen, aber — e heillos trocknes Lebe ischs. Für heut gnueg, en himmlische Grueß von Deim

Schiller.

Dividendenhunger zur See.

Mit tausenden von Menschenleben
Wird durch das ganze Jahr gespielt
Als seien's Bohnen! Die Star Linie hat
Den ganzen Jammer aufgewühlt
Der auf dem Erdenrund sich zeigt —
Die glatte Meeresfläche schweigt!

Doch nimmer laßt uns drüber schweigen
Wie unsagbar gewissenlos
Man auf dem „Titanic" den Reigen
Gefeiert hat, der bodenlos
Sorglosigkeiten hat enthüllt —
Die Gläser waren all' gefüllt!

Wenn statt Champagner: Rettungsboote
Man hätte für das Geld beschafft
Bei Gott! Viel hundert weniger Todte
Hätt' uns die tückische See entrafft.
Statt Schnelligkeiten hat an Bord
An Toten man jetzt den Rekord!

Fax.

Bern bei Nacht.

Frau Berna streckt mollig die Glieder,
Beim Einbruch der sinkenden Nacht:
Vom Münsterturm und von verschlaf'nen
Stadtpolizisten bewacht.

Der Gurten auf stolzer Höhe,
Zergähnt sich die Kinnbacken schier:
Er träumt von der Landesausstellung,
Und von goldgelbem Gurtenbier.

Das Bundeshaus traumumfangen,
Zum Stadthaus hinübergrüßt:
Wo Stadtrate sich beslegeln,
Weil Abendsitzung heut ist.

Die Aare erglitzert silbern,
Und gurgelt ihr Schlummerlied:
Der letzte Abendzug pustend
Grad über die Brücke zieht.

Die Alpen flimmern im Mondschein;
Hell strahlen des Schänzli's Räume:
Dort lullt der Zigeuner die Berner
In melodische Pusztenträume.

Durch schlafende Gäßchen hupft jetzt,
Eine kleine Ausländerin:
Sie sehnt sich sehr nach Begleitung,
Und träumt von Paris und Wien.

Da erspäht sie ein Polizist,
Schwups! Sitzt sie im Kärig schon:
Und die Morgenblätter berichten
Von schamloser Prostitution.

Lisebeth.

Stanislaus an Ladislaus.

Liäber Bruoder!

„Lampfogt werde hart!" so mechte ich dem heuligen Vader im Fanatikan zurufen — oter je nehcher pei Rom desto schlächter der Christ! Sonst gönnte es nicht pasieren das quasi ante portas — vor den Toren der ebigen Statt einer unzerner Brieder von den Freumaurer-Gerichten kennte verurteult wärden weil er angäplich seinen Vorxetzten vergiftet soll getan haben intem daß er ihm im heuligen Meßbecher sol das Bluot des Härrn und Heilanz in gärent Trachengifft verwandelt haben. Naso von Kalabrien heizt der Ungliggliche, der wieder 1mal das Opfer der lesterlichen Gotzleugner worden ist. Wo pleipt da die heulige Unandaftparheit des priesterlichen Gewantz, wen die Kanstonschemiker schon unzerne Meßkelche unter die Lubbe nemmen?! Da hert ja alle Gmitlichkait auf und geht über tie Hudschnur, spricht der Härr! „Am tischtern Wäg sitzt är mit Mortzgedanken — Nalo, Nalo, stegg dein Gift in deine Scheide — die Zaiten sind vorbei, wo noch die Milch terfromen Denggart in dem Tun und lasen der Stellverdrehter Gotz Finger sah und „drückti Augen zu unzech nicht hin", spricht der Härr. Schad um die guote Idee mit dem Mßkech — untzi habens doch gemerkt ten sie stehen mit dem ††† Daifel impunde. Wo soll mans denn kinftig hinschitten? — in 1 Glas Waser, was giltz, dann kohmen sie nichd drauf! Dieses war der erste Straich aus dem tunkelsten Idalien, unt der zweute folxogleich aus der höchsten Schwaitz, aus dem Stande Solethurn, aus Derentingen, allwo die freugaischterische Paumwohlspinnerei ein Mäckenhaim züchtet. Viel schrögg icher alz der Mort les einzelnen Briefters döhnt die Mähr von den Prigeln, welche die armen Maitelein erhielten waischt auf die nackigen Schänggel, hinderbaggen und .... das ibrige verschwaigt des Sängers Hefichkait du waisches schon. Meine Unsumme von Geischheit, Leisenbeth, weint bludige Drähnen wenzi daran dänggt und es istir, als spiere sie jeden Straich auf ihrem Eugenen Fleische vor Mitaid und es ist schwer sie zu besenftigen. Die freusinnige Hausmudder, die freusinnige Fabrigantendirektorin — alle haben den armen blihenden Döchtern, waischt, den Rogg aufglipft (†††) und ihnen das Fleisch pludig gschlagen. Da haben wir den Underschied: Der gotzelige heulige Priester machz kurz und anstendig — die freusinnige modernistische Hiäne aber quält und schämt sich nchd, die Geheumnisse eines ††† unberihrten Mädchenleips am helen Dage zu endblößen und mitter flachen Hant draufzuschlagen!! „Mein ist die Rache" spricht der Härr! Aber die soledurnische Grächtigkeit ist wurmstichig und ihre Binde vor den Augen had 1 Loch und schielt nach dem gottlosen Freusinn: sie had das dapferne Blatt der Sozi in Olten, welche wir so oft und so bidder netig haben, 4 seine Enthillungen geputzt anstatt zu der Hausmudder und der Fabrigantengemahlin zu sagen „Auge um Auge — Popo um Popo!" spricht der Herr und „drauf mit der Lederfitle!" Wer dafir ist, der hebe die handauf womit ich dich grieße sampt meiner Unsumme von Geischheit, Leisenbeth und verbleibe dein dreier

Stanislaus-laudis.

Bezirksanwalte in Zürich.

Ein idealer Traum der Dichter
Verschwand in dieser letzten Stund',
Die Unabhängigkeit der Richter
Kam ganz hinunter auf den Hund!
Die Unparteilichkeit ging flöten —
Hört man nur von Parteisach' reden!

Weil Objektivität verschwunden,
Ins Heiligste treibt man den Keil!
Soll die Justiz bei uns gesunden
So sei sie nicht um Stimmen feil!
Daß das geschieht in allen Lagern
Gewährt als Trost nur einen magern!

Tritt denn hervor in künft'gen Zeiten
Du Glaube an die Tüchtigkeit
Und Unparteilichkeit! zu streiten
Für Deine Sach' sind wir bereit;
Denn, können solches Holz wir zeigen,
So müssen die Parteien schweigen!

Das höchste was ein Volk besessen
Das ist und bleibt ein starkes Recht,
Das wollen niemals wir vergessen,
Dieweil es frommt dem Herrn und Knecht!
Denn soll das Rechtsgefühl gedeihen
Den Mann schaut an, nicht die Parteien!

Fax.

Lehrerinnen-Cölibat in Zürich.

Emsig sammeln sich die Freunde
Für den Cölibat der Frau
In der Schule, doch die Feinde
Tragen allesamt zur Schau
Große Zuversicht im Streite
Der kam zur Entscheidung heute
Im Kantonsrat klipp und klar.
Mit Dreiviertel-Mehrheit gar!

Ja fürwahr in solchen Fragen
Denkt das Volk stets sehr decent,
Eine Frau zur Schule plagen
Ist bei uns man nicht gewöhnt
In gewissen bangen Stunden
Das sagt Jeder unumwunden,
Denn ein Zustand bleibt stets kraß
In der Schul' — graviditas!

Löblich ist darum zu nennen
Was der Rat darauf beschloß,
Und gewiß wird's anerkennen
In der Folg auch der Genoß!
Laßt in der Familie schaffen
Laßt sie brauchen ihre Waffen
Dort, damit's nicht gehe kraus:
Denn das Weib gehört ins Haus!

Fax.